Monographie des Hausstorchs.

Vollständige ausführliche Lebensgeschichte. Seine örtliche Verbreitung in Deutschland. Wichtige und wunderliche Tatsachen aus dem Leben des weissen Storches, des interessantesten „Hausvogels". Nutzen und Schaden, besonders auch in jagdlicher Hinsicht.

Von

Wilhelm SCHUSTER, Pfr.

Ehrenmitglied der Société des Naturalistes *luxembourgeois*, des österreichisch. Reichsbundes für Vogelkunde und Vogelschutz in *Wien*, des Ver. f. Vogelkunde *Düsseldorf*, der Ornitholog. Vereine in *Stargard* und *Aschersleben*; **Ausserord. Korrespondierendes Mitglied** des Ornitholog. Ver. in *Stettin*, der Zoolog. Sektion des Provinzialvereins für Kunst u. Wissenschaft in *Westfalen* und *Lippe*, der *Wetterauer* Gesellschaft für die gesamte Naturkunde, des *Offenbacher* Vereins f. Naturkunde.

Vorwort.

Nur halb und undeutlich lässt sich das altinnige liebevolle Verhältnis zwischen Storch und Mensch — Germane und Germanenvogel — mit Papier und Tinte wiedergeben. Die Taten und Fahrten Meister Langbeins wollen wir beschreiben; wunderliche Begebenheiten aus dem Storchleben wollen wir vorbringen. Aber die Bilder sind nur ein Abglanz des Lebens, schwach und matt gegenüber der Wirklichkeit, nur Umrisse, ein Schattenabglanz . . . . wer kann die Lebensrätsel, die wunderlichen Begebenheiten, die Sagen und Mythen alle entziffern? Wer kann die Rätsel restlos lösen? — Wir müssen daher um Verzeihung bitten: Denn wir haben uns den Spruch Ulrichs von Hutten: „Ich hab's gewagt!" zu eigen gemacht, freilich mit einigem Zagen, aber mit viel Freude an der Sache. Was uns in der Schilderung unseres interessantesten „Hausvogels" und in der Erkenntnis der Wahrheit misslungen sein sollte, wolle man dem Unvermögen unserer Feder und der Unvollkommenheit allen menschlichen Strebens zugute halten!

Der Königlichen Regierung in Wiesbaden (v. Ulrici) sage ich meinen Dank dafür, dass sie mich bei der statistischen Feststellung der Storchnester in Hessen aufs Nachhaltigste und Wirksamste unterstützt hat, indem sie sämtlichen Forstmeistern, Oberförstern, Unterförstern, Forstwarten Anweisung gab, mir über die besetzten und unbesetzten Storchnester je in deren Revier Bericht zu erstatten.

Gonsenheim bei Mainz,
Villa „Finkenhof".

Wilhelm Schuster, Pfr.,
Herausgeber d. „Ornithologischen Rundschau."

Gefiederbeschreibung.

(Kennzeichnung der Art).

Schwarz und Weiss sind die beiden einzigen Farben des Storchgefieders. Schwarz sind die Schwungfedern, die Fittich-Deckfedern, die Daumenfedern, die grossen Flügeldeckfedern und die längsten Schulterfedern; alles übrige ist weiss. Schnabel und Füsse sind rot, beim Jungvogel schwarzrot; Augensterne dunkelnussbraun, bei Jungen dunkelgrau. Das Männchen ist etwas grösser als das Weibchen, sein Schnabel etwas dicker und röter, besonders an der unteren Schnabelwurzel. Länge 88 cm, Flugbreite 2 m. Verbreitungsgebiet: Europa, Mittelasien, Nordafrika. Zugzeit: Februar, März, April und August, September. Brutzeit: Mai, Juni, 32 Tage. 4 Eier, rein weiss, bei durchfallendem Licht mit gelblichem oder grünlichem Ton, 72×52 mm. Stimme: ein Schnabelklappern (Instrumentalmusik) und ein Zischen; die Jungen fieben zwitschernd, „fi—schüt".

Der Storch als Mystiker.

„Seine (Fortpflanzungs-) Geschichte ist voll der wunderlichsten Begebenheiten."
(J. Fr. Naumann).

Der Storch ist ein rätselhafter Gesell. Das war er von jeher. So vieles an ihm war den Alten schon fraglich und ist uns zum Teil heute noch ein Rätsel. Man darf, ja muss unbedingt das schwarz-weiss-rote Langbein, den Träger der deutschen Farben, neben dem Kuckuck als unsern interessantesten und rätselhaftesten Vogel bezeichnen, trotzdem er als Hausgenosse des Menschen so gut beobachtet worden ist! — — oder vielleicht gerade, weil er so eingehend beobachtet worden ist; denn je mehr wir unsere Aufmerksamkeit auf einen bestimmten Gegenstand in der Natur richten, um so mehr Fragen und Rätsel tauchen auf. Soviel der Märchen laufen über den Storch in unserem Volke um, bei Klein und Gross, und bei unseren Forschern erzählt man sich so viel von ihm, ob Wahrheit oder Dichtung, ob Sage und Fabel oder Tatsache und Wirklichkeit — — was ist es? Nur aus der engen Vertrautheit unseres Stadt- und Landvolkes mit dem hochbeinigen Vogel, und nur aus der täglichen wissenschaftlichen Beobachtung, der er in jeder Minute seines Lebens unterworfen ist, erklären sich so viel gelehrtes Wissen über ihn und so viele volkstümliche „Weistümer" von ihm. Hier verstattet uns die Natur, einen tiefen Blick in ihre innersten Geheimnisse zu tun. Der Storch ist der ein-

zige freilebende Vogel, der freiwillig und ohne Zwang durch den Menschen zum halben Hausvogel geworden ist und vielleicht zum ganzen werden wird! Warum? Wir werden im Laufe der Untersuchung einen wichtigen Einblick in die eisernen Bande tun dürfen, die eine religiöse Verehrung, ein Vogelschutz im Dienste der Gottheit, knüpfte zwischen Tier und Mensch. Oder warum betraut das deutsche Volk diesen Vogel mit der schönsten und reichste Freude wirkenden Aufgabe und obendrein der allerwichtigsten für den dauernden Bestand eines grossen starken Volkswesens: Mit dem Kinderbringen? Der gebräuchlichste Volksname für den Vogel, nämlich Adebar, bedeutet geradezu der „Gut-Träger" oder „Glücksbringer". Wie unendlich oft ist der Storch als Kinderbringer abgebildet, besungen, angedichtet worden! Oder wie ist er auf den Schild erhoben worden — besonders in alten Zeiten — als reisiger Bekämpfer und Vertilger giftigen Natter- und Otterngezüchts! Was ist's damit? — und hat die feine holländische Residenzstadt Haag einstmals recht getan, als sie einen giftiges Gewürm verzehrenden Storch in ihr Wappenpanier und Stadtschild nahm?[1]) Aber wie häufig haben ihn auch schon unsere Jägersleute mit dem Treffwort: „Der Scheinheilige" gebrandmarkt — — und mancher hitzige, tintenblutige Federkrieg ist darob entbrannt und wird noch entbrennen! Was ist uns alles von seinem Verstand erzählt und auch vorgefabelt worden: Dinge, die selbst einen so gescheidten Psychologen wie Wundt zu täuschen vermocht haben! Warum meidet der Storch Gebirgsformationen und warum sind wiesenarme Länder storchlos? Wieviel Störche gibt es in Deutschland? Warum steht Freund Langbein auf so hohen Stelzen? Warum kann die Menschheit scheinbar mit gutem Recht und doch fälschlich das Lästerwort über ihn aussprechen, er werfe seine Jungen aus dem Nest? Warum baut er alljährlich sein Nest höher? Wir werden sehen! — Nicht gleich viele Vögel sind dem deutschen Mann so ans Herz gewachsen wie der Adebar; an vielen Orten hat man in alter und neuer Zeit Jahre lang richtige Storchchroniken geführt; Rats- und Kirchenbücher berichten von ihm, — — in langen Spalten und auf vielen Seiten.[2]) Es herrscht geradezu ein gelinder Aufruhr der allgemeinen Volksseele in Dorf und Städtchen, wenn der erste Storch —

[1]) Desgleichen die reiche See- und Handelsstadt Liverpool in England.

[2]) So z. B. eine Luzerner Chronik von 1627.

ach, der hübsche Vogel! — im Frühjahr wiederkommt. [1]) Klein und Gross schaut eigentümlich gerührt — Frühlingsstimmung! — und dankbar in die Höhe, dort zum Nest hin, wo der schmucke grosse Kerl steht und klappert, oder hinauf in die blauen Lüfte, wo er majestätisch unterm Himmelszelt schwebend fliegt. „Ein Nachbar erzählt's dem andern, dass er da ist; selbst der Greis knüpft an sein Wiedererscheinen frohe Hoffnungen.“ Die Kinder singen das uralte Germanenliedchen: „Storch, Storch, Steine, mit de lange Beine“ oder „Adebar, du goder, bring mi'n lütjen Broder!“ und wie die Mädchen und Buben die Hälse recken des Vogels wegen! Am andern Tag bringt die Zeitung die Notiz, die Druckerschwärze muss dem Vogel ihre pflichtschuldigen Reverenzen machen. Wenn dann später die Weibchen kommen, welch' geschäftiges Leben auf den ihnen überlassenen Schornsteinen! Mich und manchen andern Naturjünger hat dieses Leben und Treiben der Frau Storch und Gemahl immer „dunnerschlächtig gerührt“, nach Schwabenart zu reden. — Und hat nicht schon einmal einen jeden von uns diese lange hagere Gestalt auf dem Storchnest, nachdenklich auf einem Beine stehend, angemutet wie der leibhaftige verwunschene Kalif von Bagdad, dem das Wörtchen, das einzige, wichtige, verfluchte Wörtchen (denn er war kein starker Lateiner): mutabor, das heisst: „ich werde verwandelt werden,“ entfallen ist, und der nun sinnt und schaut und es nicht zu Wege bringen kann?! — Die Römer schlugen Münzen mit dem Bilde des Storchs und der Umschrift: Pietas (= fromme treue Gesinnung); die alten weisen Griechen gaben zum Schutze des Storches Gesetze heraus, welche die Pelargischen oder „Sorchgesetze“ hiessen; denn die Storchehe, sagten sie, sei ein Beispiel musterhaften Familien lebens und müsse darum jedermann vor Augen stehen.

Viktor Hehn behauptet u. a. auch direkt, der Storch sei bei den alten Römern ganz hausgezähmt gewesen, etwa so wie bei uns die Hühner, er sei auf dem Hofe ein- und ausspaziert; der gründliche Forscher Hehn dürfte jedoch in diesem Falle wohl im Irrtum sein, es dürfte keine grössere Hausvertrautheit und Hauszahmheit gewesen sein, als etwa noch die heutige, zwischen Storch und Mensch in den meklenburgischen Dörfern. Doch kann ich über den Grad von Zahmheit und Verkehrsverhältnis zwischen Storch und Mensch bei den alten Römern des Näheren ebensowenig sagen wie

[1]) Durch Stadtmusikanten vom Turm wurde dieses frohe Ereignis früher an manchen Orten verkündigt.

Hehn; dieser nennt den Storch unter einer ganzen Anzahl noch anderer Tiere, die damals auch gezähmt gewesen sein sollen (doch wohl nicht in Freiheit waren); es wäre aber nicht ausgeschlossen, dass der Grad der Hauszähmung des Storches früher schon einmal grösser gewesen sei als heute.

Ganz neuerdings hat man den Storch in Verbindung gebracht mit der hochmodernen Frauenfrage, die ja bekanntlich im Grunde nur eine Männerfrage ist.[1]) Wir werden zum Schluss kostbare Verse über diese Beziehung zwischen Storch und Frauenfrage anfügen. — Und topp, alles in allem: Dieser schwarz-weiss-rote Prinz trägt die Farben unserer geliebten Landesfahne, des neuen heiligen römischen Reiches deutscher Nation, an seinem Leibe! Das besagt schon genug, wenigstens für uns.

Wir werden in unserer Schilderung allerseits rein wissenschaftlich zu verfahren suchen und trotzdem nicht eine volkstümliche Darstellung ausser Acht lassen.

(Forts. folgt).

Aus der zoologischen Sektion.

Herr Präsident Ferrant teilt folgendes höchst interessante Schreiben unseres Landsmannes, des Afrikareisenden Eduard Luja, mit:

«J'ai découvert un autre nid d'*Anoma*, dont j'ai réussi à prendre plusieurs bons clichés. Ne possédant pas de papier pour imprimer, je ne puis vous envoyer d'épreuves en ce moment; mais, comme je vais retourner en Europe bientôt, vous aurez l'occasion de voir les originaux. C'est le 10 janvier que j'ai trouvé le nid en question dans la forêt, au pied d'un grand arbre; il datait peut-être de huit jours. J'ai réussi à le photographier, mais non sans peine: la pénombre qui régnait dans la forêt ne me fournissait pas le degré de lumière voulu; ensuite, tout en cherchant un emplacement convenable pour l'appareil, j'avais mis les pieds dans une route semi-souterraine de fourmis rouges, route aboutissant au nid et cachée par la végétation herbacée du sous-bois. Le résultat a été une invasion subite et rapide non seulement de mes engins de locomotion, mais de mon corps tout entier; de nombreuses et cruelles morsures, cuisantes comme autant de coups d'épingles, envoyées par les mandibules de ces impétueuses bestioles, m'ont

[1]) Denn wenn die Männer alle heiraten, brauchen die Frauen keinen Männerberuf zu suchen.